

Calice, Jakob

textfeld.ac.at. Ein Erfahrungsbericht zwischen ökonomischen Zwängen und organisatorischen Realitäten

Dürnberger, Hannah [Hrsg.]; Hofhues, Sandra [Hrsg.]; Sporer, Thomas [Hrsg.]: Offene Bildungsinitiativen. Fallbeispiele, Erfahrungen und Zukunftsszenarien. Münster ; New York ; München ; Berlin : Waxmann 2011, S. 147-160. - (Medien in der Wissenschaft; 58)



Quellenangabe/ Reference:

Calice, Jakob: textfeld.ac.at. Ein Erfahrungsbericht zwischen ökonomischen Zwängen und organisatorischen Realitäten - In: Dürnberger, Hannah [Hrsg.]; Hofhues, Sandra [Hrsg.]; Sporer, Thomas [Hrsg.]: Offene Bildungsinitiativen. Fallbeispiele, Erfahrungen und Zukunftsszenarien. Münster ; New York ; München ; Berlin : Waxmann 2011, S. 147-160 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-118230 - DOI: 10.25656/01:11823

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-118230>

<https://doi.org/10.25656/01:11823>

in Kooperation mit / in cooperation with:



WAXMANN
www.waxmann.com

<http://www.waxmann.com>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Offene Bildungsinitiativen

Hannah Dürnberger
Sandra Hofhues
Thomas Sporer (Hrsg.)

Offene Bildungsinitiativen

Fallbeispiele, Erfahrungen und Zukunftsszenarien



Waxmann 2011
Münster / New York / München / Berlin

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Medien in der Wissenschaft; Band 58

Gesellschaft für Medien in der Wissenschaft e.V.

ISSN 1434-3436

ISBN 978-3-8309-2457-9

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2011

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlagentwurf: Pleßmann Kommunikationsdesign, Ascheberg

Titelbild: Christoph Kückner

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier, säurefrei gemäß ISO 9706



Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Inhalt

<i>Hannah Dürnberger, Sandra Hofhues & Thomas Sporer</i> Vorwort. Was sind offene Bildungsinitiativen? Eine Begriffsklärung	7
<i>Thomas Sporer</i> Offene Bildungsinitiativen von Studierenden. Lernen im Hochschulstudium als kreative Wissensarbeit.....	15
<i>Thomas Bernhardt, Steffen Büffel & Marcel Kirchner</i> Bildung am „Lagerfeuer“. EduCamps als partizipatives Konferenzformat im Web-2.0-Stil	25
<i>Claudia Bremer</i> Studentische E-Learning-Projekte in der Hochschule.....	41
<i>Karsten Wolf</i> Metareflexion zu Self und EduCamp. Öffnung oder Einfriedung?.....	57
<i>Melanie Gottschalk & Christian Spannagel</i> Die Maschendraht-Community. Grundvernetzung von Lehrerinnen und Lehrern im Web 2.0	67
<i>Patrick Bauer & Wiebke Henke</i> Förderung von offenen Bildungsinitiativen an der Hochschule. Der Innovationswettbewerb betacampus.....	79
<i>Hans Gruber</i> Metareflexion zu Maschendraht und betacampus. Veränderung epistemischer Überzeugungen durch offene Bildungsinitiativen.....	93
<i>Sandra Hofhues</i> Von studentischer Projektarbeit zum didaktischen Modell. Die Augsburger Initiative w.e.b.Square	99
<i>Anna Herbst & Julia Höhl</i> MyPaed. Kompetenzentwicklung und Lernchancen in studentischen Bildungsinitiativen.....	113
<i>Kerstin Mayrberger</i> Metareflexion zu w.e.b.Square und MyPaed. Offene Bildungsinitiativen im Kontext handlungsorientierter Medienpädagogik.....	127

<i>Denise Kempen & Hendrik den Ouden</i> Der Peer-Info-Pool. Online Studienberatung von Studierenden für Studierende.....	133
<i>Jakob Calice</i> textfeld.ac.at. Ein Erfahrungsbericht zwischen ökonomischen Zwängen und organisatorischen Realitäten.....	147
<i>Gernot Hausar</i> eLib.at. Auf Umwegen zum Guerilla-E-Learning.....	161
<i>Rainer Kuhlen</i> Metareflexion zu PIP, textfeld.ac.at und eLib.at. Innovativ, kollaborativ, nachhaltig und qualitätsgesichert sollte es sein	179
<i>Fabian Gebert & Frank Wolf</i> Die offene Bildungsinitiative Mediabird. Erfahrungsbericht und Ausblick	185
<i>Dieter Euler</i> Metareflexion zu Mediabird	197
<i>Tim Krischak & Axel Wolpert</i> Innovationen entdecken, Talente fördern. Ein E-Learning-Nachwuchs-Award mit Potenzial.....	201
<i>Kristina Notz & Andreas Lenz</i> Der Ideenwettbewerb „GENERATION-D. Ideen für Deutschland. Gemeinsam Anpacken“	211
<i>Carsten Wünsch & Jana Wünsch</i> Metareflexion zu D-ELINA und GENERATION-D. Zur Funktion öffentlicher Wettbewerbe	223
<i>Thomas Sporer, Hannah Dürnberger & Sandra Hofhues</i> Lernen durch aktive Mitgestaltung? Herausforderungen offener Bildungsinitiativen im Umfeld von Hochschulen	229
<i>Gabi Reinmann</i> Nachwort.....	233
Autorinnen und Autoren.....	235

textfeld.ac.at

Ein Erfahrungsbericht zwischen ökonomischen Zwängen und organisatorischen Realitäten

1 Projektbeschreibung

„1 Jahr Arbeit, 200 Seiten, 3.000 Tassen Kaffee – und nie wieder gelesen“. Dieser Werbespruch, den wir Anfang 2008 auf einen Flyer (siehe Abb. 1) drucken ließen, trifft genau das Gefühl, das uns dazu bewegt hatte, acht Jahre zuvor das Web-Projekt *textfeld*¹ (damals noch *mnemopol.net*) zu gründen. Lange und mühselig ist der Weg zur ersten universitären Seminararbeit, Bakkalaureats-, Diplomarbeit oder Dissertation. Und selbst bei letzterer kann man froh sein, wenn außer dem oder der Verfasser(in), dem oder der Betreuer(in) oder dem oder der Lektor(in) noch andere Personen einen Blick hinein werfen. Das hat nicht ausschließlich mit sperrigen wissenschaftlichen Themen zu tun, sondern vor allem auch mit strukturellen akademischen Stratifikationsmechanismen, die wie auch immer geartete studentische Qualifikationsarbeiten prinzipiell nicht für zitations- oder gar publikationswürdig erachten. Das trifft natürlich stärker auf Seminararbeiten als auf Dissertationen zu.² Nichtsdestotrotz verleitete uns diese Situation – damals noch keineswegs so prägnant in unseren Köpfen formuliert – dazu, das verhältnismäßig neue Medium des World Wide Web zu verwenden, um zumindest die technische Hürde der Verbreitung und kostenlosen Rezeption dieser Texte zu überwinden. Texte online zu publizieren war damals noch vergleichsweise neu und dennoch einfach zu bewerkstelligen.

1 <http://www.textfeld.ac.at> (07.01.2010)

2 In Österreich ist es, anders als in Deutschland nicht Voraussetzung für den Erwerb des Doktorgrades, die Dissertation zu veröffentlichen.



Abb. 1: Werbeflyer, textfeld, 2008

Gegründet wurde *textfeld* Anfang 2000 von vier drittsemestrigen Studierenden an der Universität Wien, die sich im Rahmen ihres Studiums mit so verschiedenen Themen wie Publizistik, Politik-, Geschichts-, Sprach- und Rechtswissenschaft beschäftigten. Da diese inhaltliche Ausrichtung auch bei späteren Mitgliedern des Projekts fortbestand, ist sie heute noch in den auf textfeld.ac.at publizierten Texten zu finden.³ Von Beginn an wurde das Projekt als gemeinnütziger Verein mit nicht-kommerzieller Ausrichtung organisiert, wobei uns zumindest theoretisch vorschwebte, bei entsprechendem Erfolg Teile des Projekts in ein kommerzielles Unternehmen umwandeln zu können. Konkret hatten wir hier ein Geschäftsmodell vor Augen, das via print-on-demand einzelne Abschlussarbeiten verlegt – ein Modell also, das mittlerweile erfolgreich durch verschiedene Firmen wie etwa dem deutschen Grin Verlag⁴ umgesetzt wurde. *textfeld* war also in gewissem Sinne auch ein Startup der allerdings gerade geplatzten dotcom-Blase. Tatsächlich realisiert wurde weder ein kommerzielles Geschäftsmodell noch ein print-on-demand-Verlag. Die Entwicklung der letzten zehn Jahre haben dennoch neben der Online-Publikation zu einem zweiten Schwerpunkt der Vereinsarbeit geführt, nämlich der wissenschaftsjournalistischen Verbreitung der Ergebnisse studentischer Abschlussarbeiten.

3 Heute arbeiten etwa drei Personen sporadisch und drei Personen aktiv mit.

4 <http://www.grin.de> (07.01.2010)

Das Web-Projekt *textfeld* besteht also heute aus zwei miteinander verwobenen Bereichen: der Publikationsplattform für Texte von Studierenden und jungen Akademikerinnen und Akademikern auf der einen Seite und auf der anderen Seite der redaktionellen Betreuung dieser Texte bzw. der Abfassung wissenschaftsjournalistischer Rezensionen für verschiedene Online-News-Channels.



Abb. 2: Screenshot der Website, textfeld, 2010

1.1 textfeld-Publikationsplattform

Die Publikationsplattform besteht aus einer Datenbank, die über ein Web-Interface erreicht werden kann. Zurzeit umfasst die Datenbank rund 700 Einträge von insgesamt etwa 4.500 registrierten Userinnen und Usern. Jeden Monat kommen zwischen zehn und 20 neue Datensätze über das Web-Interface hinzu: Nach einer Registrierung können Autorinnen und Autoren ihre Texte und die dazugehörigen Metadaten wie Abstract, Verschlagwortung, Fachrichtungen, Schlüsselautorinnen und -autoren, inhaltliche Verknüpfungen zu anderen Texten, etc. über eine Eingabemaske auf der Website hochladen. Ursprünglich ließ die Datenbank ausschließlich den Eintrag von Texten aus Fächern der Geistes- und Sozialwissenschaften österreichischer Universitäten zu. Mittlerweile aber steht das Projekt allen Studienrichtungen und Universitäten offen. Bevor nun ein hochgeladener Text tatsächlich

online erscheint, begutachtet eines unserer Teammitglieder die Qualität der Arbeit in Hinblick auf wissenschaftliche Mindestanforderungen. Da diese primär zur Abgrenzung von Mitschriften, Skripten, Referaten oder schulischen Texten dient, haben wir als Kriterien von Beginn an eine ‚korrekte‘ Zitierweise und einen strukturierten Textfluss (im Gegensatz zu stichwortartigen Texten) definiert. Eine inhaltliche Bewertung der Texte erfolgt durch uns nicht, da wir es einem offenen social review⁵ überlassen wollen, einzelne Arbeiten hervorzuheben, zu zitieren und damit als ‚wertvoll‘ zu erachten. Abgesehen davon gehen wir davon aus, dass Autorinnen und Autoren nur jene Texte online publizieren, von denen sie selbst überzeugt sind.

Dieser Zugang unterscheidet *textfeld* von anderen Projekten. Das Augsburger Projekt *w.e.b.Square* etwa trifft sowohl auf Basis von Empfehlungen durch Lehrende eine Entscheidung, ob Texte potentiell online erscheinen dürfen als auch auf Basis fachlicher Ausrichtung (Hofhues, Reinmann & Wagensommer, 2008). Das österreichische Projekt *eLib.at* nimmt im Vergleich dazu nach persönlicher Präferenz der Betreiber Texte in das Repository auf (vgl. Hausar, in diesem Band). Die Politik der Publikationsplattform für studentische Texte *hausarbeiten.de* – betrieben vom kommerziell orientierten *GRIN Verlag* – stimmt schon eher mit der Grenzziehung *textfelds* überein, allerdings unterscheidet sie sich von *textfeld* in Hinblick auf den freien Zugang für Leserinnen und Lesern. Von den zurzeit knapp 100.000 auf *hausarbeiten.de/Grin* publizierten Texten sind weniger als 20 % kostenlos zugänglich.⁶ Im Gegensatz dazu sind wie bei den Projekten *w.e.b.Square* und *eLib* auch bei *textfeld* publizierte Texte kostenlos und ohne vorherige Registrierung für Leserinnen und Leser rezipierbar. Bei *textfeld* führt das zu rund 5.000 Downloads pro Monat. Die Metadaten der einzelnen Texte sollen beim Lesen insbesondere auch dazu anregen, sich durch thematisch ähnlich geartete Texte durchzuklicken, um einen Themenkomplex in einem größeren Zusammenhang zu erfassen.

1.2 textfeld – Themencluster & Wissenschaftsjournalismus

Einen ähnlichen Zweck besitzen die von uns so genannten „Themencluster“: Immer wieder kommt es vor, dass zu einem ähnlichen Thema gleich mehrere Texte von verschiedenen Autorinnen und Autoren auf *textfeld* publiziert werden. Diese bündeln wir dann zu einer Art elektronischem Themenheft mit einem eigenen Editorial. Bisher sind zwei dieser Themencluster erschienen, die sowohl auf *textfeld.ac.at* als auch auf anderen Websites beworben wurden.

5 Nach dem Ansatz des social review dürfen nicht nur Expertinnen und Experten, sondern alle, die sich dazu berufen fühlen, einen veröffentlichten Text begutachten (Uhl, 2009, S. 47-48). Bei *textfeld* beschränkt sich das System auf eine einfache Kommentarfunktion.

6 <http://www.grin.com/author.html> (07.01.2010)

Die Idee hinter den Themenclustern und ihrer Bewerbung ist, dass *textfeld* zwar studentische Texte technisch zugänglich macht, aber trotz Google-Scholar Anbindung nicht die Reichweite erzeugen kann, die mit traditionellen akademischen Publikationsmedien bewirkt werden. Die Themencluster und ihre Bewerbung sind daher der zweiten Ausrichtung von *textfeld* verpflichtet: der wissenschaftsjournalistischen Verbreitung studentischer Forschungsergebnisse. Herzstück dieser Tätigkeit ist die regelmäßige Rezension von auf *textfeld* publizierten Abschlussarbeiten für die Wissenschaftsressorts der beiden größten österreichischen Nachrichtenseiten im Internet, dem Standard online⁷ und der Website des Österreichischen Rundfunks (ORF)⁸. Darüber hinaus erscheinen diese auf der Website des Alumniverbandes der Universität Wien⁹ und als eigene Beiträge in der Datenbank von *textfeld*. Inhaltlich gibt es zwei verschiedene Varianten, wie Texte auf diesen Sites vorgestellt werden: Auf der Website des Standards und des Alumniverbands erscheint eine Rezension, die sich je nach Verfasserin und Verfasser zwischen kritischer wissenschaftlicher Begutachtung und lockerer Einführung in ein Forschungsgebiet darstellt. Auf der Website des ORF hingegen sind es die Autorinnen und Autoren der Abschlussarbeiten selbst, die die Chance nutzen, ihre Forschungsergebnisse öffentlich vorzustellen. Der Zuspruch ist insbesondere bei den Rezensionen auf der Website des Standards von Seiten der Leserinnen und Leser groß, was man vor allem an der Anzahl an Kommentaren erkennen kann.

2 3.000 Tassen Kaffee – ökonomische-organisatorische Projektentwicklung

Im Folgenden werde ich die zehnjährige Geschichte *textfelds* unter dem Gesichtspunkt der Suche nach ökonomischer Unterstützung in monetärer oder materieller Form erzählen. Diese wurde von uns immer bis zu einem gewissen Grad als Spannungsfeld zwischen Vereinnahmung durch andere unterstützende Institutionen und Behauptung von Selbständigkeit erfahren. Geld war dabei bis auf die erste Phase, in der ein kostspieliger Wettbewerb geplant war, nie *textfelds* primäre Sorge oder zumindest war es nicht *textfelds* primäres Interesse. Die Bezahlung unserer Tätigkeit schien uns weder wirklich notwendig noch ohne drastische Erhöhung des Arbeitsaufwands möglich. Zu keinem Zeitpunkt wurde daher von einzelnen Mitgliedern systematisch über einen längeren Zeitpunkt nach finanziellen Ressourcen gesucht. Dementsprechend sind auch die Kooperationsanfragen in Hinblick auf Finanzierung aus heutiger Sicht eher punktuell geblieben. Wenn ich also im folgenden von diesen Kooperationsversuchen berichte, dann inkludiert das nicht jene

7 <http://www.derstandard.at> (07.01.2010)

8 <http://science.orf.at> (07.01.2010)

9 <http://www.alumni.ac.at/> (07.01.2010)

zahlreichen Kooperationen, die nicht mit Geld verknüpft waren, sondern mit inhaltlichem oder werbetechnischem Austausch allein.

2.1 Ansätze für ein Geschäftsmodell & Kooperationen

Von Beginn an existierte in unseren Hinterköpfen die Ansicht, dass sich bei einer entsprechenden Anzahl von Zugriffen auf die Website unsere Kosten für Server und eigene Werbung über ein bis zwei Werbebanner finanzieren ließen. Wir waren zwar keine Fans von Internetwerbung, sahen es aber als relativ geringes Übel für einen guten Zweck. Allerdings bräuchte es unserer Meinung nach zunächst eine kritische Masse an Zugriffen für die Beauftragung einer Agentur, die die Website bespielen sollte. Unter dieser Annahme hatten wir daher kein Problem damit, dem Projekt erst einmal einige Tausend Schilling (einige hundert Euro) vorzustrecken. Wir rechneten damit, das investierte Geld sehr rasch wieder zu bekommen – was nach mehreren Jahren Projektarbeit auch passiert ist. Der Vorteil dieser Investition war, dass wir eine verhältnismäßig große Unabhängigkeit für die ersten Arbeitsschritte, für den Erwerb von URL und Webespace und für die Anmeldung eines Vereins genossen.

Spätestens für den geplanten Wettbewerb aber war es notwendig, Geld aufzutreiben, um nicht nur den Ablauf, sondern auch den Druck der eintreffenden Seminararbeiten, die Erstellung und Versendung von Werbung und die Bezahlung von entsprechenden Preisgeldern zu finanzieren.

Der erste Ansprechpartner war für uns die Universität Wien, an der wir selbst studierten. Außerdem wollten wir Firmen ansprechen, die wir uns potentiell als Sponsoren vorstellen konnten.

Von der Universität Wien erhofften wir uns nach Möglichkeit ausgestattete Büroräumlichkeiten, unlimitierten Webespace und eventuell finanzielle Unterstützung für den Wettbewerb. An Bezahlung unserer eigenen Arbeitskraft dachten wir bei dem vereinbarten Gespräch mit Vertretern und Vertreterinnen der Universität im Frühjahr 2000 erst gar nicht. Die Reaktion auf unser Projekt war an und für sich nicht schlecht. Allerdings schien sich die Universität etwas bedroht zu fühlen, so dass man uns Unterstützung lediglich unter der Voraussetzung anbot, dass wir unser Projekt unter dem Banner der Universität Wien durchführten. Außerdem stand man der Online-Publikation von Seminararbeiten prinzipiell sehr skeptisch gegenüber. Das könne man sich nur in Einzelfällen vorstellen, gab man uns zu verstehen. Wir lehnten damals entschieden ab, da wir unsere Selbständigkeit keinesfalls aufgeben wollten. In der Zwischenzeit waren Name, Logo und URL festgelegt und verlautbart, so dass uns eine Richtungsänderung unmöglich erschien. Zudem war die Pub-

likation studentischer Texte der Zweck unseres Projekts und unser primärer Legitimationsgrund.

Zeitgleich suchten wir nach kommerziellen Sponsoren, von denen wir annahmen, dass sie einen Wettbewerb finanzieren konnten. Um sie zu überzeugen, hatten wir in etwa dreimonatiger Arbeit einen Businessplan verfasst, in dem das Projekt detailliert und als teilweise kommerziell beschrieben wurde. Wir recherchierten Daten zur steigenden Internetnutzung unter Studierenden, zum Anklang des gerade neu gegründeten Projektes *hausarbeiten.de*, stellten einen Finanzierungsplan auf und entwickelten eine Zukunftsvision des Projekts als print-on-demand Verlag, der aus dem Pool frei zugänglicher Arbeiten die besten auswählte. Unsere Bemühungen, tatsächlich bis in die Besprechungsräume von Firmen vorzudringen, blieben allerdings ohne Erfolg. Was uns aus heutiger Sicht damals auf jeden Fall fehlte, war entsprechendes Know-How im Umgang mit Sponsoren, außerdem die zeitlichen Ressourcen, die die Akquisition von Geldern benötigt. Das Einzige, was wir tatsächlich bekamen, waren kleinere Sachspenden, die unseres Erachtens als Wettbewerbspreise völlig unzulänglich waren. Der Wettbewerb war damit nach mehrmonatigen Bemühungen nie über das Planungsstadium hinaus gekommen. Die zugesagten Sachpreise verlor wir schließlich unter den Autorinnen und Autoren, die ihre Arbeiten auf der mittlerweile umgesetzten Website eingereicht hatten. Rückblickend wird deutlich, dass das Projekt zu Beginn sehr stark und nicht unbedingt notwendigerweise auf größere finanzielle Ressourcen angelegt war.

Was die Finanzlage des Vereins betrifft, war diese aber trotz des gescheiterten Wettbewerbs aufgrund niedriger Fixkosten und unserer Anfangsinvestition nicht schlecht. Ein viel größeres Problem ergab sich aus dem Scheitern des Wettbewerbs in Bezug auf unsere Motivation, was sogar zum Ausstieg eines ersten Teammitgliedes führte. Die Lage wäre allerdings schlimmer gewesen, wenn wir nicht an anderer Stelle erfolgreich gewesen wären: Datenbank und Website waren trotz zu Beginn fehlender Programmierkenntnisse online gegangen und funktionierten. Neue Vereinsmitglieder konnten akquiriert werden, die zum Teil über mehrere Jahre aktiv blieben. Mit der Online-Redaktion der Tageszeitung „Der Standard“ kamen wir zur Übereinkunft, dass wir studentische Texte für deren Website rezensieren durften. Die Kooperation mit der Zeitung war zu unserer aller Überraschung sehr schnell und problemlos auf unsere Anfrage im Wissenschafts-Ressort zustande gekommen. Unsere Rezensionen besaßen zwar keine hohe – für diese Medienform aber üblicherweise wichtige (Lehmkuhl, 2006) – Aktualität, genauso wenig wie sie sich thematisch in die naturwissenschaftlich-medizinische Ausrichtung der Wissenschaftsnachrichten (Dragosits, 2000) einreihen konnten. Vielleicht aber war es genau die Kombination aus geringer Aktualität und geistes- bzw. sozialwissenschaftlichen Themen, die die Standard-Redaktion interessierte. Seit Beginn der Kooperation mit dem Standard online Mitte 2002 sind insgesamt rund 80 Rezensionen er-

schienen, was in etwa jeder zehnten in der Datenbank gespeicherten Arbeit entspricht.

2.2 Kooperation mit der Österreichischen Hochschülerschaft (ÖH)

Auch die Österreichische Hochschülerschaft (ÖH) schien unserem Projekt nicht abgeneigt. Die ÖH hatten wir unabhängig vom Wettbewerb um Unterstützung gebeten, da uns bekannt war, dass mehrere kleine studentische Projekte – etwa Theatergruppen – mit geringen Beträgen, vor allem aber mit Räumlichkeiten und Werbemitteln gefördert wurden. Dabei muss erwähnt werden, dass die ÖH in mehrere organisatorische Vertretungsebenen geteilt ist. Wir strebten insbesondere mit der Vertretung der Universität Wien und der Bundesvertretung Kontakt an. Die Wiener Vertretung hatte zunächst stärkere Bedenken, insbesondere bezüglich fehlender Qualitätskontrolle der Texte. Was würde passieren, wenn in unserer Datenbank plötzlich jemand eine Arbeit mit politisch stark rechten oder nationalsozialistischen Inhalten publizieren wollte? Welche Mechanismen würden in Kraft treten, um solche Arbeiten aus der Datenbank zu exkludieren? Wer würde das entscheiden und wie? Darüber hinaus forderte die Wiener Universitätsvertretung eine geschlechterneutrale Schreibweise auf der Homepage ein, die wir allerdings ohnehin geplant hatten. Nichtsdestotrotz schienen wir nur unter bestimmten politischen Voraussetzungen in deren Programm zu passen. Konkretes Ergebnis der Kooperation war daher zunächst nicht viel mehr als der gegenseitige Tausch von Werbebannern und ein prinzipielles Zugeständnis gegenseitiger Unterstützung.

Etwas anders verlief der Kooperationsprozess mit der Bundesvertretung der ÖH. Diese verfügte über ein wesentlich höheres Eigenbudget und war darüber hinaus gerade im Begriff, eine neue Website zu erstellen, auf der News und Diskussionsbeiträge – also redaktioneller Inhalt – eine große Rolle spielen sollten. Man konnte sich daher vorstellen, die Angebote von *textfeld* auf der ÖH Website zu integrieren. Interessanterweise ging die ÖH zunächst nicht unähnlich vor wie die offizielle Stelle der Universität Wien, mit der wir schon davor unser Gespräch gehabt hatten. Zwar könne der damalige Name unseres Projekts – *mnemopol* – auf den publizierten Abschlussarbeiten stehen bleiben, die Daten selbst sollten aber direkt von der ÖH-Website abrufbar sein. Ebenso sollte man neue Texte über das Portal der ÖH hochladen und in die Datenbank einspeisen können. Auch dieses Mal traten wir entschieden gegen eine Lösung auf, die unser Projekt in seiner Eigenständigkeit unterminierte. Im Gegensatz zu unserem Gespräch mit Vertretern und Vertreterinnen der Universität Wien war die Atmosphäre mit der ÖH dennoch wesentlich entspannter, so dass wir uns nach mehreren Verhandlungsrunden darauf einigten, unser Projekt auf der ÖH-Website im Rahmen eines eigenen Channels zu präsentieren, inklusive der jeweils neuen Rezensionen und einer kompletten Liste aller auf

unserer Website erschienenen Arbeiten. Des Weiteren erklärte sich die ÖH bereit, *textfeld* mit Sachkosten in der Höhe von mehreren hundert Euro im Jahr zu unterstützen und letztlich eine kleine Werbekampagne für die neue Website-Kooperation zu finanzieren. Im Gegenzug platzierten wir das Logo der ÖH zentral auf unserer Website und auf allen neu eintreffenden Texten.

Die Zusammenarbeit mit der ÖH konfrontierte uns zum ersten Mal damit, uns Inhalte für eine kleine Werbekampagne, für zwei Arten von Plakaten, für Flyer und Sticker überlegen zu müssen. Zum ersten Mal konnten wir Studierende direkt ansprechen, ihre fertigen Arbeiten bei uns zu publizieren. Aber wie sollten wir sie überzeugen? Was waren eigentlich die Argumente für eine Online-Publikation? Wieso sollte ein Dissertant seinen Text bei uns online stellen, wo doch die Verwertung seiner Dissertation in wissenschaftlichen Zeitschriftenartikeln sein akademisches Kapital darstellte? Nach einem längeren Prozess, in dem wir über unsere Rolle reflektierten, entschieden wir uns damals für das Motiv von „durchgestrichenem Schimmel“, der wie unsere späteren Werbungen darauf anspielte, dass Studierende ihre Texte nicht in Schubladen ‚vergammeln‘ lassen sollten. Die Werbekampagne war von mittlerem Erfolg gekrönt. Die Zahl der eingehenden Texte stieg zwar, aber nicht unbedingt zu unserer Zufriedenheit.

Die Kooperation mit der ÖH blieb noch einige Jahre lang aufrecht, bis man sich auf Seiten der ÖH dazu entschied, 2004 die redaktionsintensive Website durch eine günstigere zu ersetzen. In der neuen Webpräsenz der ÖH fand *textfeld* keinen Platz mehr. Nichtsdestotrotz blieb eine Kooperation zumindest in Form einer losen Unterstützungserklärung aufrecht, die insbesondere für Kooperationen mit anderen Institutionen von Vorteil war.

2.3 Projektförderung durch das Bundesministerium

Zwischenzeitlich gingen bei uns Motivation, personelle und zeitliche Ressourcen, das Projekt weiter zu betreiben, verloren. Jenes Gründungsmitglied, das die Website von *textfeld* ursprünglich programmiert hatte, war mittlerweile aus dem Projekt ausgestiegen, so dass die Website neben einem veralteten Design, aufgrund fehlender Wartung, immer mehr technische Mängel aufwies. Auch die neueren Teammitglieder waren inzwischen fertig mit ihrem Studium, so dass eine Weiterarbeit ohne jegliche finanzielle Entschädigung nicht mehr möglich erschien. Insbesondere um einen professionellen Programmierer bezahlen zu können, machten wir uns daher noch einmal auf die Suche nach finanzieller Unterstützung.

Diese hofften wir beim damaligen Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (mittlerweile Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, BMWF) zu finden. Hier gab es die Möglichkeit, durch einen detaillierten Antrag

einmalig für die Erneuerung des Projekts gefördert zu werden. Wir entwickelten daher einige neue Ideen, wie die Website verbessert werden konnte. Informationen über die Sinnhaftigkeit des Projekts hatten wir zu diesem Zeitpunkt schon viele gesammelt, so dass wir aus einem Pool von Argumenten schöpfen konnten. Nach mehreren Gesprächen mit dem Ministerium ruhte der Antrag zunächst für etwa ein Jahr in deren Schublade, bis schließlich relativ überraschend Ende 2006 eine Zusage über eine einmalige Finanzierung zur Erneuerung des Projekts kam. Mit größeren Auflagen bezüglich des Inhalts unserer Tätigkeit, der Struktur des Projekts oder des Projektteams war die Förderung nicht verbunden. Eine Bezahlung zumindest spezifisch qualifizierter Teile unserer eigenen Arbeit konnten wir damit erstmals ins Auge fassen, genauso wie einen professionellen Programmierer und eine professionelle Grafikerin zu engagieren. Im Gegenzug mussten wir uns einzig an unsere eigenen Vorgaben bezüglich Erneuerung und geplantem Umsetzungszeitraum bis Anfang 2008 halten. Das klingt einfacher als es tatsächlich war, da der Informatiker, der uns bei der Verfassung des Projektantrags geholfen hatte, in der Zwischenzeit anderenorts gebucht war. Außerdem waren wir es keineswegs gewohnt, uns immer an unsere eigenen Pläne zu halten – insbesondere wenn Umsetzungen schwieriger erschienen als ursprünglich erwartet. Zudem stellte sich heraus, dass wir den Antrag nicht immer ganz kohärent verfasst hatten, so dass für bestimmte Dinge wie etwa Werbemittel zunächst keine Gelder vorgesehen waren.

Tatsächlich geändert hat sich für die Mitglieder des Projekts durch die Förderung des BMWF wenig. Kurz vor bzw. nach der Förderbewilligung zogen sich zwar zwei langjährige Teammitglieder aus dem Projekt zurück, da sie an anderer Stelle verpflichtet waren, aber das entsprach der Fluktuation der letzten Jahre. Alte Mitglieder waren immer wieder aufgetaucht, manche arbeiteten nur ein paar Monate mit und verschwanden dann wieder. Die Kerngruppe bestand aber immer aus etwa drei bis vier Personen. Durch die Fördergelder wurden wieder regelmäßig Treffen durchgeführt, wodurch neue Teammitglieder länger beim Projekt blieben und sich die Kerngruppe zeitweilig vergrößerte. Was sich im Gegensatz zur inneren Teamstruktur stark änderte, ergab sich aus dem Verhältnis zu erstmals von uns beschäftigten externen Auftragnehmerinnen und -nehmern: Sehr schnell wurde deutlich, dass wir den von uns selbst vorgegebenen Zeitplan nicht einhalten konnten, sofern wir weiter aufgrund unserer basisdemokratischen Organisationsform alle Details in der Gruppe besprechen würden. Dieser Umstand kristallisierte sich insbesondere auch durch die Vergabe einer geringfügigen Anstellung im Ausmaß von acht Wochenstunden heraus: In den ersten Projektmonaten wurden etwa 80 Prozent dieser Arbeitszeit alleine für Gruppentreffen und -diskussionen verwendet. Erst dann erkannten wir, dass wir Bezahlung ausschließlich für abgesteckte inhaltliche Bereiche leisten konnten. Für ein wie auch immer geartetes Management dieser Arbeitsbereiche war keine Bezahlung im Projektantrag vorgesehen. Das störte uns zwar prinzipiell nicht, aber in unserem diskussionsintensiven Fall führte das dazu, dass

die bezahlte achtstündige Arbeit nur dann umgesetzt werden konnte, wenn zuerst mehrere Stunden unbezahlt, das heißt auf Freiwilligkeit basierender und damit tendenziell wenig zielorientierter Arbeit stattgefunden hatte. Damit verknüpft war das Management externer Aufträge. Auch hier gab es ein Missverhältnis zwischen bezahlten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und unbezahlter Koordinations-tätigkeit. Dazu kam allerdings auch noch, dass die externen Produkte in allen Zwischenstufen von allen beteiligten *textfeld*-Projektmitgliedern – das waren zu jener Zeit etwa fünf Personen – absegnet werden mussten, was zu einer unnötigen Verlängerung von Feedbackschleifen führte. Erst später nach Abschluss des Projekts erkannten wir, dass die Projektförderung des BMWF unsere basisdemokratische Organisationsstruktur in Frage gestellt hatte oder zumindest, dass es sinnvoll gewesen wäre, sich Fragen der inneren Organisation zu stellen, um Prozesse zu beschleunigen. Man kann also daraus schließen, dass der inhaltliche Eingriff des Ministeriums tatsächlich sehr gering war, aber zugleich das Management des Projekts unter Vorzeichen von Finanzierung und Bringschuld implizit als ineffizient in Frage stellte. Trotz einiger Leerläufe allerdings konnte das Erneuerungs-Projekt mit nur geringer Verzögerung zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht werden.

2.4 Projektfinanzierung auf Basis von Online-Werbung

Nach Ende des finanzierten Projektzeitraums konzentrierte sich unsere Tätigkeit wieder verstärkt auf die Vernetzung mit den Studierenden und die Erstellung von Rezensionen. Auch nach Sponsoren haben wir nach Projektende wieder vermehrt gesucht, ohne dabei allerdings wesentlich erfolgreicher gewesen zu sein als im Jahr 2000. Das Potenzial für ein Sponsoring wäre unserer Meinung nach vorhanden, aber nur bei entsprechend professioneller Zugangsweise. Da sich das Projekt über geringe Werbeeinnahmen finanzieren lässt, haben wir zu diesem Zeitpunkt die Bemühungen um höhere Geldsummen zu Gunsten von Entscheidungsfreiheit aufgeben. Die Zugriffe waren durch die Neuauflage der Website und diverse Maßnahmen zur Bekanntmachung auf rund 10.000 monatliche Besucherinnen und Besucher gestiegen, so dass wir uns entschlossen, einer Agentur beizutreten, die Werbeflächen auf der Website für uns verkaufen sollte. Im Gegensatz zum Jahr 2000 gab es mittlerweile in Wien eine thematisch auf Studierende ausgerichtete Agentur, in deren Programm wir 2008 aufgenommen wurden. Wir sind nach wie vor keine Freunde von Werbebannern und haben dementsprechend auch nur den weniger aggressiven, wenngleich damit auch weniger gewinnträchtigen Werbeformen zugestimmt. Aber immerhin decken die Werbung und die bezahlten Rezensionen unsere laufenden Projektkosten. Dieser Einnahmemodus hat auch den Vorteil, dass er uns freie Handhabe über den Schwerpunkt unserer Tätigkeit lässt. Dieser liegt zurzeit vermehrt auf der Erstellung von Rezensionen. Denn nach mehreren Gesprächen

sind wir zu dem Schluss gekommen, dass wir mit *textfeld* nur dann etwas erreichen können und wollen, wenn die dafür notwendige Arbeit unseren Interessen entspricht.

3 Persönliches Resümee und Schlussfolgerungen

Über die Jahre haben wir sehr viel durch das Projekt *textfeld* gelernt. Darüber, wie viel Arbeit mit so einem Projekt einhergeht, welche Streitigkeiten über Design oder Funktionsweisen entstehen können und welche Bedeutung Seminararbeiten im Studium haben. Auch das Verhältnis zu möglichen Geldgebern und deren unmittelbaren oder mittelbaren Einfluss auf die Projektarbeit war einem Lernprozess unsererseits unterlegen. Rückblickend gibt es einige Dinge, die wir in der Vergangenheit anders hätten machen können. Andererseits waren viele Entscheidungen auch gut begründet und richtig.

Wir haben die Unterstützung durch andere Institutionen – vor allem in der Anfangsphase – weniger stark als Vorteil, sondern oft als einschränkend wahrgenommen. Mittlerweile ist uns klar geworden, dass starke Kooperationspartner einem Projekt ganz entscheidend zum Erfolg verhelfen können, allein schon durch weiterführende Kontakte, durch ihr Renommee, durch Professionalität und Kontinuität. Mögliche Abstriche, die durch solche Kooperationspartner entstehen, sind nicht unbedingt als negativ zu bewerten. Allerdings sehen wir es gleichzeitig als notwendig an, darauf zu achten, dass die zentralen Eigeninteressen gewahrt bleiben, da sonst die Motivation schnell beeinträchtigt werden kann. Und die ist gerade bei freiwilliger Tätigkeit entscheidend.

Diese Motivation ist für uns dabei weniger mit der Aussicht auf monetäre Gratifikation verknüpft. Was wir mit Geld, für das wir gekämpft haben, beabsichtigten, war das Projekt auf eine nächste Ebene zu heben, auf deren Grundlage wir letztlich gedruckte Ausgaben studentischer Texte finanzieren könnten. Eventuell, so haben wir es bis heute im Hinterkopf, ließe sich daraus für den einen oder die andere ein regelmäßiges Einkommen erzielen.

Ganz ohne Geld können die meisten Projekte naturgemäß nicht auskommen. Man muss Servergebühren finanzieren, zum Teil neue Software erwerben etc. Sobald allerdings einzelne Tätigkeiten bezahlt werden, ergibt sich automatisch eine Spannung zwischen bezahlter und unbezahlter Tätigkeit. Diese lässt sich im Nachhinein betrachtet dadurch reduzieren, dass man sich genau überlegt, wie dieses Verhältnis aussehen soll und welche Tätigkeiten es sind, für die Geld ausgegeben wird. Geld muss dabei aber nicht zur primären Motivation zur Mitarbeit an einem gemeinnützigen Projekt werden. Im Gegenteil: Erst relativ spät ist uns klar geworden, dass sich unsere eigene Motivation an der Projektarbeit nicht ausschließlich daraus

speiste, dass wir etwas durch die Internetpublikation studentischer Texte bewegen wollten – beispielsweise deren Anerkennung als akademische Arbeiten. Bis heute ebenso wichtig ist, dass uns die Art der Tätigkeit bei *textfeld* ‚Spaß‘ macht. Viele von uns faszinierte die Technik des Internets bzw. die Kommunikation durch das Internet und dabei etwas Neues zu kreieren. Neben einem übergeordneten (ideellen) Projektziel ist bei freiwilliger Arbeit letztendlich nur durch dieses Eigeninteresse gewährleistet, dass ein Projekt über einen längeren Zeitraum bestehen bleibt. Dementsprechend liegt unser Arbeitsschwerpunkt heute fast ausschließlich auf der journalistischen Verbreitung der besten eingehenden Texte. Zu einer ständigen Erneuerung und Anpassung an die jeweils neuesten Features, die das Internet zu bieten hat, sehen wir uns nicht mehr in der Lage. Für die Nachhaltigkeit eines Internetprojekts ist aber genau das wichtig: Technische und inhaltliche Veränderungen müssen möglichst früh erkannt und gegebenenfalls in das eigene Projekt integriert werden. Hierfür ist es notwendig, das Feld, in dem man sich bewegt, gut zu kennen – und zwar nicht nur inhaltlich, sondern auch, was die Institutionen betrifft, die an ähnlichen Produkten arbeiten. Auch wenn *textfelds* Herzstück – die Datenbank – an sich nicht obsolet ist, so muss doch gesagt werden, dass Universitäten immer mehr dazu tendieren, zumindest die Abschlussarbeiten ihrer Studierenden online zu publizieren. Auch die ÖH hat ihr eigenes Projekt dazu aufgebaut. Eine stärkere Kooperationstätigkeit hätte hier vielleicht zu einem gemeinsamen Projekt geführt.

Hier liegt auch eine mögliche Exit-Strategie für das Projekt. Mittlerweile haben alle Teammitglieder zumindest ihr Diplomstudium abgeschlossen und nur noch ein Mitglied ist im universitätsnahen Bereich tätig, so dass das inhaltliche Interesse genauso wie die zur Verfügung stehende Bearbeitungszeit abgenommen hat. Es stellt sich daher seit einiger Zeit die Frage, wie das Projekt weiter betrieben werden kann. Eine stärkere institutionelle Anbindung wäre hier wünschenswert, um daraus entweder jüngere Teammitglieder zu rekrutieren, die das Projekt übernehmen oder um das Projekt einer anderen Institution zu übertragen. Der Prozess der Projektübergabe hätte aus jetziger Sicht daher früher gestartet werden müssen.

Zusammenfassend sei gesagt, dass es gewinnbringend ist, darüber zu reflektieren, was die eigenen, ganz privaten Interessen an Gründung und Mitarbeit an einem Projekt wie *textfeld* sind. Daraus lässt sich bewusst ableiten, welche Hürden und Limitierungen, welche Einschränkungen durch wichtige Partner man bereit ist zu akzeptieren. Daraus lässt sich aber auch ableiten, in welcher Weise man ein Projekt organisiert und letztlich was mit ihm passieren soll, wenn die Teammitglieder aus dem Projekt „herauswachsen“. Was wir von Beginn an wollten, war, dass Studierende nicht bloß als Konsumentinnen und Konsumenten verstanden werden, sondern wie es Leadbeater formuliert hat als „co-producers“ (Leadbeater, 2004, S.14). Mittlerweile ist unsere Position dazu kritischer geworden, da wir auch die Mängel an Studierendenarbeiten deutlich erkennen. Außerdem führt die alleinige Infrastruktur einer Online-Publikationsplattform noch lange nicht zu den gewünschten

(anderweitigen) Publikationen oder zur Zitation derselben. Unsere Grundeinstellung hat sich trotzdem nicht verändert, auch wenn es für uns als ehemalige Studierende nicht mehr zu unseren primären Interessen zählt. Heute glauben wir eher, durch die Rezension nach unserer Meinung qualitativ hochwertiger Studienarbeiten etwas bewegen zu können. Zugleich geht es uns bei den Rezensionen aber auch darum, die Website bekannt zu machen und die Zugriffe zu erhöhen.

Literatur

- Dragosits, S. (2000). *Wissenschaftsberichterstattung in österreichischen Tageszeitungen. Der Informations- und Kommunikationsfluß zwischen Wissenschaftssystem, Mediensystem und Öffentlichkeit. Eine inhaltsanalytische Untersuchung*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Wien.
- Lehmkuhl, M. (2006). Auswahlkriterien für Wissenschaftsnachrichten. In W. Göpfert (Hrsg.), *Wissenschafts-Journalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis* (S. 98–103). Berlin: Econ.
- Hofhues, S., Reinmann, G. & Wagensommer, V. (2008). w.e.b.Square – ein Modell zwischen Studium und freier Bildungsressource. In S. Zauchner, P. Baumgartner, E. Blaschitz & A. Weissenböck (Hrsg.), *Offener Bildungsraum Hochschule. Freiheiten und Notwendigkeiten* (S. 28–38). Münster: Waxmann.
- Leadbeater, C. (2004). *Learning about Personalization: How Can We Put the Learner at the Heart of the Education System?* London: Demos Publications.
- Uhl, M. (2009). *Open Access & Open Peer Review. Wissenschaftskommunikation und Qualitätssicherung in der europäischen Psychologie*. Diplomarbeit, Universität Trier. Verfügbar unter: http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2009/2528/pdf/diplomarbeit_uhl.pdf [07.01.2010].